

Neue Rhein Zeitung vom 19.07.2013, S. 9

# Wie holt man den Doktor ins Dorf?

Die CDU hatte Besuch von Karl-Josef Laumann. Der startet eine Initiative zur besseren ärztlichen Versorgung auf dem Lande

Von Joachim Freund

**Am Niederrhein.** Der Doktor im Dorf muss sein. Zumal „einen alten Menschen können Sie ohne ärztliche Betreuung nicht versorgen“, sagte Karl-Josef Laumann, selbst Dorfbewohner und früherer Sozialminister. Der CDU-Fraktionschef im Landtag scharte in Wesel Parteifreunde aus dem Kreis und der Region um sich, um „wachzurütteln“. Denn zwischen berechtigtem Anspruch und Realität klappte eine gefährliche Lücke: „Wir laufen in eine Katastrophe ärztlicher Versorgung.“ Alpen, Voerde und Kamp-Lintfort weisen derzeit eine Unterversorgung auf.

Nur gut ein Drittel der niedergelassenen Ärzte landesweit sei unter 50 Jahre alt, so Laumann. Viele also setzen sich bald zur Ruhe und finden insbesondere auf dem Lande nur schwer Nachfolger. Grundsätzlich werde zu wenig ausgebildet, so Laumann, der „ein schlimmes Versagen der Politik“ feststellt. Es könne nicht sein, dass es 70 000 Bewerbungen aber nur 13 600 Studienplätze für Medizin gebe. NRW brauche eine weitere medizinische Fakultät - in Bielefeld, weil der westfälische Raum unterversorgt

sei. „Wir machen mittlerweile Ärzte-Ausbildung in Bulgarien und Rumänien“, sagte der Politiker, aber hier bekomme man keine ausreichende Ausbildung hin, wobei auch pragmatische Lösungen machbar seien.

Entsprechende Zielvereinbarungen der Landesregierung mit den Universitäten fordert er und eine Abkehr vom rigiden Numerus Clausus, der selbst 1,0-Abiturienten in eine „Warteschleife“ schickt. Kritik aus der Runde gab es an den allgemeinmedizinischen Fakultäten: Sie versorgten zunächst ihre Städte, erst dann die Region.

Die Bezahlung ist ein Kriterium, wenn es gilt, sich als Arzt niederzulassen. Dafür in der Fläche besondere Anreize zu schaffen, wie durch den Bund geschehen, sei ein richtiger Schritt, so Laumann. Aber NRW liege beim Ärzte-Salär hinter anderen Bundesländern. Viele weitere Punkte kommen hinzu, wie eine lebhaftere Diskussion zeigte. Was macht eine Ärztin, die kleine Kinder zu versorgen hat und bis abends eine Sprechstunde anbieten muss, fragte Dr. Michael Welfenberg aus Hünxe. Sein Soms-

becker Arztkollege Dr. Markus Witkiewicz hat eine vielfältige Ausbildungs- und Berufspraxis hinter sich - ideal für den „Landarzt“. Er fordert indes mehr Möglichkeiten: Wenn er selbst bestimmte Untersuchungen durchführen könne - „warum muss ich eine 85-Jährige dann nach Moers schicken?“

## „Das macht meine Kinder nicht satt.“

**Dr. Witkiewicz** zu Laumanns Bemerkung, der Arzt habe ein hohes Ansehen in der Dorfgemeinschaft.

Laumann kritisierte die kassenärztlichen Vereinigungen: „Die machen das schlecht mit der Sicherstellung der Ärzte-Versorgung.“ Andererseits müssen sich auch Interessenten finden. Die kommen vielfach über die Krankenhäuser und deren Weiterbildungsgemeinschaften. Gemeinschaftspraxen sind für sie häufiger ein machbares Modell. Aber die Rahmenbedingungen müssen stimmen. Zu viele Notdienste schrecken ab. Dr. Witkiewicz forderte einen radikalen Schnitt: Man müsse Stadtmedizin und Landmedizin trennen.



Karl-Josef Laumann mit der CDU-Kreisvorsitzenden Marie-Luise Fasse und Parteifreunden in Wesel.

FOTO: MARKUS JOOSTEN